

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 42

Celje, Sonntag, den 29. Mai 1932

57 Jahrgang

Deutsche Wiedergeburt

Aus der Feder des auch unseren Lesern bekannten jugoslawischen Presseattachés in Wien Dr. Božidar S. Nikolajević sind dieser Tage unter dem obigen Titel drei Leitartikelfortsetzungen im „Deutschen Volksblatt“ in Novjgrad erschienen, deren letzte hier folgt:

Welches sind nun die Programmpunkte der nationalsozialistischen Partei?

Uns erscheint vor allem das nationalsozialistische Wirtschaftsideal eine Neuerung, die in Europa weite Kreise ziehen könnte. In kurzem Abriss reihen wir die Thesen des Nationalsozialismus hintereinander: Sittlichkeit und Wirtschaft dürfen sich nicht widersprechen, Gemeinnutz geht vor Eigennutz, Brechung der Zinsknechtschaft bedeutet Lösung der sozialen Frage, die Aufgabe der Volkswirtschaft ist die Bedarfsdeckung und nicht eine möglichst hohe Rentabilität für das Leihkapital, das Geldwesen steht im Dienste des Staates und darf keinen Staat im Staate bilden. Der Nationalsozialismus erkennt — im schärfsten Gegensatz zum Marxismus — das Privateigentum grundsätzlich an, er wendet sich allerdings gegen die uferlose Anerkennung des Besitzes, wie er in entpersönlichten Trusts und Aktiengesellschaften, in der Geld- und Zinsherrschaft der überstaatlichen und internationalen Hochfinanz sich zeigt. Das Programm führt nun aus, daß ganze Völker, der Bauer, Arbeiter, der gewerbliche Mittelstand, der geistige Arbeiter, der Industrielle sich der Macht des Leihkapitals beugen; in Zinsherrschaft gehe ein Volk zugrunde, da es, seinen Geldbedarf durch Anleihen deckend, wichtigste Hoheitsrechte, wie Steuern, Zölle, Monopole, auslieferen. Brechung der Zinsknechtschaft sei nicht nur eine finanzpolitische, sondern eine hochpolitische und sozialökonomische Forderung, welche zudem als eine Hauptfrage der Wirtschaftsgesinnung ins persönliche Leben jedes einzelnen ein-

greife. Bank- und Börsenherrschaft führt zu gegenseitiger Beraubung der valutastarken und valutastarken Staaten; ein ernstlicher internationaler Widerstand sei nicht zu erwarten, wenn eine nationalsozialistische Regierung die Zinsloserklärung aller festverzinslichen Wertpapiere ausspräche unter Umwandlung dieser Papiere in zinslose Guthaben bei staatlichen Banken.

Diese Grundsätze lassen ohne Zweifel grundstürzende Aenderungen erkennen. Das Programm hat weltanschauliche Grundgedanken in sich, die eine „Weltfrage“, einen „Riesenkampf von Geist gegen Stoff“ ankündigen, davon „das Glück und Gedeihen, die Wohlfahrt und Kultur auf dem Erdkreis abhängen“. Wieder im Gegensatz zum Marxismus sollen die Verstaatlichungen der Betriebe nur auf einige Gebiete beschränkt werden. Ergänzung und Verbrauch bleiben individuell. Alle großen staatlichen Neuschöpfungen finanziert der Staat kraft seiner Finanzhoheit unter Vermeidung des Anleiheweges durch direkte Bereitstellung der Mittel im Wege unverzinslicher Staatskassenscheine; diese Werke dienen mit ihren Einnahmen zur Wiedervereinigung der ausgegebenen Noten. Planwirtschaftliche, hochkapitalistische, marxistische Sozialisierungsbemühungen werden abgelehnt; die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens bleibt aufrecht erhalten. Doch müsse der nationalsozialistische Staat dafür sorgen, daß die riesigen Monopolgewinne in Form ausgiebigster Preisherabsetzungen der Allgemeinheit nutzbar gemacht würden. So sind die Nationalsozialisten schärfste Gegner des Marxismus und Kapitalismus, sie bekämpfen Klassenegoismus und Klassenkampf, der Bau der Gesellschaft vollzieht sich nach dem obersten Gesetz des Allgemeinwohles.

Abschließend wollen wir noch erwähnen, daß das Programm noch sozialpolitische, kulturpolitische, militärische Forderungen, Reformen der Presse, der Justiz, des Bodenrechtes, des Staatsrechtes (Bundesstaat, Volksabstimmung über Monarchie), der berufständischen Vertretungen enthält. Dazu kommen Steuerreformen, allgemeine Arbeitsdienstpflicht, Jugendziehung. Rassenpolitische Forderung ist die Ausscheidung der Juden und aller Nichtdeutschen aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens.

Zusammenfassend kann nicht bestritten werden, daß der Nationalsozialismus mit seinen Zielen eine Bewegung darstellt, die besonders wirtschaftspolitisch für die hochkapitalistischen westeuropäischen Länder eine weiter um sich greifende, eine als Weltanschauung alle Bevölkerungsschichten leichter erfassende Gefahr werden kann, als es der Bolschewismus bis heute geworden ist. Der Nationalsozialismus will ein neues Wirtschaftsrecht, eine Verfüllung, den Kampf des ursprünglich schaffenden und schöpferischen Geistes gegen den beweglichen raffenden Geist; es sollen möglichst viele freiselbständige Existenzen, verbunden durch den sozialen Gedanken der Dienstleistung, den Staat bilden. Es ist nach den Wahlerfolgen zweifellos, daß das deutsche Volk — vorausgesetzt, die allgemeine Zwangslage in geistiger und materieller Hinsicht hielte auch nur zum Teil an — übers Jahr in seinen wertvollsten Teilen ein Hakenkreuzvolk werden wird; womit wiederum hauptsächlich in den germanischen Ländern und bei ihren Nachbarn diese Vorstellungswelt schnelleren Eingang finden könnte, als es der wesensfremde Kommunismus bisher fertiggebracht hat. Vergessen wir nicht, daß Kriegs- und nationale Niederlage, die Hunger- und Sparertragödie, die durch Arbeitslosenheere abgeknürzte Arbeitskraft, der durch Experimente, Diktate, Korruption, Substanzentziehung und Entgeistigung geschundene Volkskörper unter diesen zwei

Hielte diesen frühen Segen,
Ach, nur eine Stunde fest!
Aber vollen Blütenregen
Schüttelt schon der laue West.
Soll ich mich des Grünen freuen,
Dem ich Schatten erst verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
Wenn es falk im Herbst geschwankt.

Goethe.

Vom roten Malefiz

Von Anna Wambrechtjamer, Graz, 1932

VI.

Er hat wohl recht gesprochen, mein biederer Herbergswirt. Aber die Leut' sind nicht gescheiter worden.

Die Ankläger der Bidovin waren böswillige Nachbarn, die Stein und Bein geschworen haben, die Alte hätte ihnen die Rüche verherzt, daß sie blutige Milch gegeben hätten. Auch sei das Getreide durch einen bösen schwarzen Schwamm verdorben worden und da sei die Bidovin im Mondenschein auf einem erschrecklich großen, borstigen schwarzen Bock über die Felder geritten.

Jetzt hat der Rat, weil er zu keinem Ende kam, den allerseits berühmten und mit allen Prä-

tifen des roten Malefiz vertrauten Johannes Wendtseifen zur weiteren Amtshandlung verschrieben.

Bin damals, so oft ich durch die Gassen ging, über die böse Narrheit, die das gute und arbeitssame Völklein ergriffen hatte, erschrocken. Vor allen Haustüren sind Meister und Gesellen gestanden und haben laut und erregt von Zauberei und Hexentanz geredet und die Weiber, insonderheit die alten und unvermählten Gevatterinnen, deren es in jedem Hause gibt, haben sich schau an die Wände gedrückt, weil sie von boshaften Anrufen und Beschuldigungen belästigt und verfolgt worden sind.

„Wart', bis der neue Hexenrichter kommt! Werds ihm schon sagen, daß du der Meinigen einen Liebestrank verlaufft hast, den ich hält' saufen sollen!“

„Der budligen Justi hast mich in der Thomasnacht im Spiegel als den künftigen Schatz gezeigt, daß ich jetzt keine Ruh' mehr hab! Der Wendtseifen bringt die großen Zangen mit und wird dich damit zwicken!“

Solche Reden schwirrten hin und wider, wenn sich ein altes Frauenzimmer sehen ließ.

Sie waren auf die besondere Lust gekommen, die herzensrohe Menschen haben, wenn sie andre quälen können.

Der Wendtseifen hat sich zu seinem Amt nicht lange bitten lassen, ist schon am zweiten Tag ins Städtchen eingefahren und hat die Bidovin nach

allen Regeln seines „Tractatus indicarius“ verhört und die peinliche Frage so wohl an ihren alten Gliedern angewendet, daß die Leut' an dem Vormittag dem Rekturm nach allen Seiten aus dem Weg gegangen sind, um das schaudervolle Wehgeschrei und Jammern nicht zu hören, das aus dem kleinen Fenster der oberen Kammer drang, darinnen die Torturwerkzeuge waren.

Jetzt hat die Alte alles eingestanden, was der Richter sagte, und sind auch noch verborgene Schandgeschichten von vielen Weibern in dem Dorf, wo die Bidovin daheim gewesen, aufgelommen.

„Der Wendtseifen macht aus allen Weibern, von denen er nur den Namen aufstreibt, in seinem Eifer für Recht und Wahrheit, die schönsten Teufelsbraten. Hat gleich aus dem Urbario die ganzen Weibsbilder aus der Bidovin ihrer Gegend aufschreiben lassen. Ist ein sonderlich tüchtiger und regsjamer Herr“, so hat der Mohrenwirt mit finstern Gesicht gesprochen und ist feuzend seiner Arbeit nachgegangen.

Am Nachmittag sind ein etlich' Stadtknecht' auf einem alten Bauernwagen zum Tor hinausgefahren, um die Weiber abzuholen, die der Wendtseifen aus dem Urbar geschrieben und nachher der Bidovin, als sie der Freimann in die Höhe zog, derweil an ihren Füßen schwere Steine hingen, den Umgang mit dem Teufel abgefragt hat.

Jahrzehnten einen neuen Menschentyp emporwachsen ließ, dessen verinnerlichte Vorstellungskraft ihn befähigt, bedingungslos, bereit und gern sich selbst mit seinem Leben für seine Anschauung einzusetzen. Dazu gibt das nationalsozialistische Hochziel „Deutschlands Wiedergeburt in deutschem Geist zu deutscher Freiheit“ noch eine weit über das Parteiprogramm hinausgehende Anziehungskraft. So kann es nicht verwundern, wenn in dieser Bewegung alle Volksschichten nebeneinander marschieren. Schon die Tatsache, daß Arbeiter, Studierende, Bauern, Bürger, Adel, Fürsten und Besitzlose in einer seltenen Volksgemeinschaft zusammenstehen, und mehr noch, sich opferwillig einsetzen, offenbart den neuen bejahenden Lebensinhalt dieser Nation. Ebenso wurzelt es im deutschen Wesen, wenn es im Programm heißt, daß nach Durchführung des Kampfes zweier Weltanschauungen, „des gewaltigsten Kampfes der Weltgeschichte“, und Erreichung des Hochzieles sich die nationalsozialistische Partei auflöse.

Raum wird es in Europa eine andere Partei geben, die einen derartigen Einsatz an Disziplin, Zeit, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Bekenntnis, Opfern an Blut und Beiträgen fordert. Lassen wir alle Gegenargumente beiseite; bei einer solchen Be-

wegung helfen die logischen, traditionellen, speziellen, auf das Vorher und vielleicht Jahrhunderte pochenden Gegenbeweise nichts. Das haben wir in unserer Generation am Bolschewismus, am Faschismus, an China und Indien, der Negerbewegung, dem Maschinenzeitalter, den Erscheinungen in der kapitalistischen Welt (Kreuger usw.) erfahren.

Bernunft oder Beschwichtigung, Gewalt oder zeitweilige Patentlösungen, Regierung oder Vogelstraußpolitik bleiben wirkungslos. Die heutige politische und gesellschaftliche Ordnung kann im Deutschen Reich nur gehalten werden, wenn eben diese Ordnung aus sich heraus, d. h. mit den ihr noch innewohnenden, lebensfähigen Mitteln und Kräften, eine Erneuerung vornimmt. Dieses scheint aber nur möglich, wenn nicht nur in Deutschland Entspannungen versucht werden. Das Problem ist ein gesamteuropäisches, und zwar in politischer und wirtschaftlicher Richtung, Erneuerungsbewegungen haben immer über ihren Herd hinaus gewirkt, da ihnen geistige Kräfte innewohnen. Unser Zeitalter hat gewaltige Ereignisse durchgemacht und sollte gerade gelernt haben, daß die sichersten Berechnungen und „Rechnungen“ — ach wie oft! — durch Unwägbarkeiten aus dem Gleichgewicht gehoben wurden.

Krieg?

Moskau, 18. Mai 1932

Die große Parade der Roten Armee am 1. Mai machte durchaus den Eindruck einer nach außen hin gerichteten kriegerischen Kundgebung. So ist sie vom russischen Volk und auch außerhalb Russlands verstanden worden. Kein Wunder, daß dabei die Erinnerung an den Schöpfer und ersten Führer des Roten Heeres, an Leo Trotzki, von neuem erwacht ist und daß sich im Volke Gerüchte von seiner bevorstehenden Rückkehr und von einer Versöhnung Stalins mit Trotzki verbreitet haben und sich hartnäckig erhalten. So lange Leo Trotzki lebt, wird man in Russland nicht vom Kriege sprechen, ohne des „roten Generals“ zu gedenken. Er gehört dazu. Vom Kriege spricht man aber heute im Volke, als ob er nahe bevorstünde. Es kann nur einen Krieg geben: den mit Japan, hervorgerufen durch das imperialistische Drängen des Inselreiches auf das asiatische Festland. Wenn 1904 der Krieg durch die Beute- und Ausbeutungsgier der zaristischen Regierung hervorgerufen wurde, so ist die Sache diesmal umgekehrt. Die Sowjetunion würde heute im Falle eines Krieges mit Japan — entgegengesetzt zu 1904 — die öffentliche Meinung der wichtigsten Länder, ganz sicher die der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Englands, mit sich haben. Diese prorussische — nicht etwa probolschewistische — Stimmung würde sich trotz aller inneren wirtschaft-

lichen und politischen Unterschiede kundgeben. Eine Unterstützung Japans mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln von Seiten der angelsächsischen Länder würde kaum stattfinden, wogegen die Sowjetunion weit eher mit solcher Unterstützung rechnen könnte.

Moskau sieht den Krieg mit Japan voraus, hält ihn für unvermeidlich. Das bedeutet aber nicht, daß es ihn will. Es kann ihm nur mit Besorgnis entgegensehen, denn an den Krieg mit Japan würden sich ebenso unvermeidliche Kriege in Europa anschließen. Alle diplomatischen Verträge, alle Nichtangriffspakte würden, wenn es im Fernen Osten losginge, Polen und Rumänien nicht verhindern können, Russlands Westfront anzugreifen. Jeder Krieg in Europa würde aber den ganzen Erdteil, wenigstens den westlichen, mittleren und südlichen Kontinent aufrühren, wobei man leider nicht auf eine Entwirrung des schon vorhandenen Chaos rechnen kann.

Genf? Man lacht in Moskau darüber und findet es einigermaßen komisch, daß Japan Mitglied des Völkerbundes ist und bleibt, während die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten sich ihm fernhalten. Man weist hier darauf hin, daß die ernstesten Vorschläge in Abrüstungsdingen von Moskau in Washington gemacht worden sind, daß die Widerstände von Paris und Warschau kommen. Die Sowjetdiplomatie ist klug. Sie will und wird nicht in den Fehler der Herausforderung verfallen. Sie will und wird das Odium der Kriegserklärung

den Gegnern überlassen. Freilich, Japan hat 1904 den Krieg ohne förmliche Erklärung durch einen Torpedoangriff auf russische Kriegsschiffe eröffnet. Es ist denkbar, daß man auch diesmal die Methode der vollendeten Tatsache wählen wird. Darum kann man es begreifen, daß Woroischilow vorsorglich schon jetzt Truppen aller Gattungen, Geschütze, Flugzeuge an die mandchurische Grenze schickt, eine Vorpostenlinie in Tokio selbstverständlich als drohende Herausforderung ausgelegt wird. Aber die Welt wird sich wohl nicht täuschen lassen. Sie hat Schanghai erlebt und am Pfingstsonntag die japanische Militärpartei in Tokio am Werk gesehen. Japan hat den Weg zur militärischen Großmacht sehr rasch zurückgelegt. Seine Größe lastet heute recht unbequem auf der Welt und ruft unwillkürlich den Gedanken herbei, den ein französischer Politiker einmal ausgedrückt hat: Man kann mit Bajonetten vieles machen, aber man kann sich nicht darauf setzen.

Amerikanisches

Der Fall des kleinen Lindbergh-Kindes ist an sich gewiß mehr als traurig, das tiefste Gefühl erschütternd aber, wenn man daran glauben soll, daß dieses unschuldige Kindchen nicht einem Unfall gelegentlich der auf Lösegeld berechneten Entführung, sondern einem kalten Mord zum Opfer gefallen sein soll. Für uns Europäer ist heutzutage derartiges fast undenkbar, wie uns auch manches andere unsagbar erscheint, was im Verlauf dieser Geschichte von amerikanischen Zuständen zutage getreten ist. In jedem von uns sträubt sich ein Grundgefühl, nämlich die naturgegebene Zuneigung zum Kinde, das eingeborene Gefühl der Schonung dem hilflos Kleinen gegenüber, das noch gar nicht im Kampf des Lebens steht und so ganz vom Schutz der Starken abhängt. Bei den Tieren ist dieses Gefühl geradezu rührend stark ausgeprägt, so daß es nie vorkommen kann, daß selbst ein bissiger Hund seinem spielend an ihm herumzertenden kleinen Artgenossen irgendetwas zuleide tun könnte. Oft genug kann man beobachten, wie ganz verschiedene Tiere die Betreuung hilfloser Jungen einer ganz anderen Art übernehmen.

Der Fall des kleinen Charles Augustus ist also von überaus großer Traurigkeit. Umso mehr mußten wir Europäer uns während der zwei Monate, in denen er völlig im Geheimnis verhüllt lag, darüber wundern, in welcher Weise die amerikanische Presse und, von ihr gezwungen, die Presse der ganzen Welt diese Tragödie behandelte. Das würdige Mitleid mit den unglücklichen Eltern, der gerechte Zorn über die unmenschlichen Kindesräuber gingen völlig unter in einem wüsten Meer übelster Sensationslust. Die amerikanischen Zeitungen schwelgten in so irrsinnigen Uebertreibungen, in einem solchen Ueberschub von Energie und Materie zum Zweck der Sensationslust, daß man es ganz milde nur als tollste Geschmacklosigkeit und rohe Rücksichtslosigkeit gegenüber den Eltern des Kindes bezeichnen kann.

„Das ist die hohe und geheime Kunst beim roten Malefiz“, hat der Stadtbote allenthalben ausgeschrien, nachdem er zuerst von allen Ecken von amtswegen ausgerufen, daß die Verbrennung der als Zauberin und Teufelsbuhle überführten Bidovin morgen auf der großen Wiesen vor dem Laibachertor, in Anwesenheit des gesamten Rates, stattfinden sollte und das Volk aufgefordert werde, in großer Zahl solch schrecklichem Exempel anzuwohnen.

Der Freimann, der so denken mochte wie der Bannrichter Zart, und dem bei der peinlichen Befragung das Grausen in die alternden Knochen gefahren war, schickte seine Magd aufs Rathaus, daß er krank sei und den Holzstoß nicht schichten könne.

„Jetzt kann der Wendtseifen warten, bis sich ein Freimann von anderswo findet. Wer weiß, ob wir derweil die Alte nicht doch noch aus dem Turm kriegen“, lachte mein Wirt. Hat aber gleich aufgehört und ist ganz still geworden, wie sie auf dem zweiräderigen Henkerkarren die Bidovin vorbeigezerrt haben, die als ein in sich verkrochenes Häuflein Unglück darauf hochte.

Um so steifer sah der Wendtseifen in weißer Krause und schwarzem Barett, umgeben von vier ebenfalls berittenen Ratschöppen, zu Pferde. Hintennach lief das Volk im hellen Hausen, hatte aber wohl acht, daß es den hohen Herren vom peinlichen Gericht nicht gar zu nahe kam. Des schuldigen Reppeltes halber.

Vorne holperte der Karren und hopfte über den Straßengraben auf die große, säuberlich gemähte Wiese hinüber. Das schmutziggelbe Kopfstuch der Bidovin ist dabei aufgeflattert als ein armseelig wintend Fähnlein.

„Was soll etwan der Höllenfürst an dem Weibel gefunden haben?“ meinte der Mohrenwirt. „Laßt uns hinübergehen!“ Die Leute machten uns Platz, daß wir ganz vorne zu stehen kamen.

Anstatt des Freimannes hatte der Wendtseifen den Stadtsäuberer Schima aufgegabelt, der so schlecht gesehen, daß er auf der Straßen immer beim Mist vorbeigelehrt hat und einmal sein Sonntagswams anzog.

Der kranke Freimann hatte kein trockenes Holz zum Brand bereit gestellt. So hat der Schima frische Scheiter aus dem Gemeindewald gebracht, die noch grün und saftig waren. Ein Gassenbub, der sich lungern umhertrieb, hat ihm dabei geholfen.

Da sie die Bidovin endlich an den Pflock gebunden, hat der Schima, solcher Verrichtung ungewohnt, das Pulverfäß, so daran gehört, damit die Qual der Malefizperson schneller beendet sei, bei Seite liegen lassen.

Wie das nasse Holz nur langsam Feuer fing und aus dem dicken Qualm das Schreien der Verurteilten drang, die an dem langsamen Feuer, dem das Pulver nicht zu Hilfe kam, langsam gebraten ward, ehe sie zu sterben kommen konnte,

sind viele Leut' davongelaufen und die Ratschöppen haben sich die Ohren zugehalten.

Nur der Wendtseifen erbaute sich an dem grausen Anblick und seine grünen Augen leuchteten in teuflischer Freude aus dem hageren, verkümmerten Gesicht. Zur Stunde hat er unter allen, die am Plaze waren, dem Teufel selbst am ähnlichsten gesehen. Ist keiner innerlich wohl auch am würdigsten gewesen.

„Wie könnt Ihr solches zulassen, da es wider Euer Amt und allen Brauch ist?“ fuhr der Ratschherr von Mauritzberg den Wendtseifen an.

Der wiegte sich vergnügt im Sattel und rief laut, daß es alle die Erschrockenen im weichen Tuchrock, wie im schlichten Weinenkittel hören konnten: „Es liegt in Gottes Willen, daß das Pulverfäß vergessen ward. Damit erscheint die besondere Sündhaftigkeit der Malefizperson erwiesen, darob sie auch besonders leiden muß.“

Ich hab' nicht weiterhin zusehen mögen und bin nach der nahen Herberge gegangen. Aber den Wirt sah ich nicht mehr. Er ist den Wendtseifen, gleichwie Herr Mauritzberg, mit scharfen Worten angegangen. Und was der Richter sich am Edelmann nicht getraut, hat er am Bürger ausgeführt und ihn ergreifen lassen. Ist ihm aber nicht ganz gelungen. Denn der Mohrenwirt ist noch in derselben Nacht aus dem Redturm verschwunden. Er hat später weitab in der lieblichen Wocheln ein Herbergswirtshaus für die Säumer angefangen, die



Jeder Kaufmann, Gewerbetreibende, Wirtschafter, Hausfrau besucht

die XII. Ljubljanaer Mustermesse

Warum?

Weil sie die grösste Schan aller Bedarfsartikel in der Wirtschaft, eine Orientierung der Warenpreise, — die halbe Fahrt auf der Eisenbahn, — Nachlass auf den Dampfmaschinen, 700 Aussteller, 40.000 m² Ausstellungsraum. Produkte der gesamten Industrie, Möbel, offizielle Ausstellung der Polnischen Republik, hygienische Ausstellung, Federvieh und Kaninchenausstellung, Fremdenverkehrsansstellung, Ausstellung der Freunde der Natur in der Wohnung.

Die Legitimationen zu 30 Din sind bei allen grösseren Geldinstituten, Pfarr- und Gemeindeämtern, bei den grösseren Stationen des Draubanats und in den Billetverkaufsstellen des „Putnik“ erhältlich. — Unterkünfte vorgesorgt.

Wenn man in Brasilien Kaffee ins Meer versenkt, in Nordamerika Getreide in Lokomotiven verbrennt, warum sollte man dann nicht in Dänemark die zum Export bereitstehende Butter zu billigeren Preisen der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung stellen? Es gibt immerhin auch heute noch Abstufungen eines volkswirtschaftlichen Unsinns.

Politische Rundschau Inland

Das Abgeordnetenmandat zurückgelegt

Die Ljubljanaer „Jutro“ veröffentlichte in seiner Donnerstagnummer die an die Wähler und die gefamte slowenische Deffentlichkeit gerichtete Mitteilung des Abgeordneten des Bezirkes Kranj Pfarrer Janko Barle, wonach dieser sein Abgeordnetenmandat zurücklegt. In einem längeren Kommentar deutet das genannte Blatt an, daß der Grund für diesen Schritt in einem Druck von Seite der kirchlichen Oberen zu suchen sei. Pfarrer Barle ist in der Wahlzeit besonders begeistert und wirkungsvoll für die Staatsliste eingetreten.

Ausland

Herriots außenpolitische Linie

Es ist ein Irrtum, von der innenpolitischen Einstellung bestimmter an die Regierung gelangender Gruppen schematisch Rückschlüsse auf ihre außenpolitische Haltung ziehen zu wollen. So scheinen auch diejenigen Recht zu behalten, die davor warnen, irgendwelche außenpolitischen Hoffnungen auf die innenpolitische Machtverschiebung in Frankreich zu setzen. Im Gegenteil, Herriot, der sich bisher schon in seiner praktischen Haltung keineswegs irgendwie als „Nazifist“ gezeigt hat, scheint Wert darauf zu legen, alle in dieser Richtung liegenden Befürchtungen seiner Landsleute von vornherein durch doppelte Schärfe des Auftretens und der Formulierungen zu widerlegen. In Genf ist seit dem Regierungswechsel geradezu eine Versteifung der Haltung und eine Verschärfung des Tones in den Rüstungsfragen festzustellen. Mit aller Offenheit hat der französische Marineminister Dumont festgestellt, daß man Deutschland auf Grund der „ein unteilbares Ganze“ bildenden Entwaffnungsbestimmungen von Versailles nicht nur die Angriffs-, sondern auch einen Teil der Verteidigungsmittel ausdrücklich haben nehmen wollen. Unter diesem Gesichtspunkt hat man die Abschaffung der Militärflugfahrt und der schweren Artillerie bei den unabgerüsteten Völkern verweigert. Herriot hat im „Paris Midi“ in schroffster Form die „unverjährbaren Rechte Frankreichs aus den Verträgen“ betont und von den „frei unterzeichneten Abkommen“, von der „aus freien Stücken“ erfolgten Unterzeichnung des zweiten Tributplanes geredet. Seine Linie ist „eine Politik auf den Millimeter“, nämlich hinsichtlich der Einhaltung der Diktatbestimmungen. Daß Herriot gleichzeitig von den neuen Beweisen des „traditionellen gemäßigten Geistes Frankreichs“ spricht, macht diese

in der Geschichte. Mitten im tiefsten Frieden tracht der Bau, der zur Zeit der Teuerung und eines großen Krieges wie ein Märchenschloß in die Höhe geführt wurde. Der Zuwachs an Import und Export überstieg den Zuwachs der Bevölkerung resp. der Konsumfähigkeit um ein Vielfaches. Der Fehler des Ganzen war es, daß man eine Ausnahmeerscheinung als einen Dauerzustand betrachtete. Der Getreideexport nach Europa hat sich nach den Friedensverhandlungen und nach guten Ernten verringert. Trotzdem wirtschaftete man auf den amerikanischen Farmen weiter, als würde die Konjunktur dauern. Handel und Produktion bemühen sich, die hohen Preise zu halten, die sich zur Zeit der Luxuskonjunktur herausgebildet hatten, man erzeugte daher auf Lager. Solche Lager aber konsumieren Kapital und Kredit und ein Windhauch wirft solche Kreditgebäude um. Infolge der politischen Unruhen flüchtete viel europäisches Kapital nach Amerika, kaufte dort Staatspapiere und Aktien, belebte die amerikanischen Börsen, gab dem ganzen Wirtschaftsleben von drüben ein Tempo, welches so ungesund war, daß die katastrophale Reaktion unweigerlich kommen mußte. . . .“

Und so geht es noch weiter, es ist die Rede von Prosperity, allzuviel Vertrauen auf die Zukunft, Mißbrauch der Kredite — ganz wie heute — genau wie bei uns. Ben Affiba hat wieder einmal recht — wenn das ein Trost ist.

Mastkur mit einem Volk

Die Weltwirtschaftskrise führt zu kuriosen Folgeerscheinungen. Da sich die Völker mit Zöllen gegenseitig von einander absperren (Autarkie nennt man solch löbliches Beginnen!), sieht sich manches Volk genötigt, seine bisherigen Lebensgewohnheiten umzustellen.

Ein Paradebeispiel für das verkehrte Wirtschaften der Gegenwart ist Dänemark. Dänemark, einer der besten Butterproduzenten Europas, führte früher einmal gewaltige Mengen Butter in die benachbarten europäischen Länder — sehr viel auch nach Deutschland — aus. Autarkiebestrebungen, hohe Butterzölle usw. nahmen der dänischen Butter die europäischen Absatzgebiete. Die dänische Butter muß also jetzt im Lande bleiben und konsumiert werden, wenn die dänischen Bauern nicht schwer geschädigt werden sollen. Früher war es so, daß die Dänen viel Butter ausführten, dafür aber mit Vorliebe Margarine stullen aßen. Der Margarineverbrauch in Dänemark erreichte ein gewaltiges Ausmaß. Nun befiehlt man vom grünen Tisch aus dem dänischen Volk, sich in der Frage des Brotaufstrichs umzustellen. Die Bevölkerung Dänemarks soll nicht mehr Margarine verzehren, die ja aus dem Ausland eingeführt werden mußte, sondern Butter, welche die dänischen Bauern liefern. Wohl oder übel muß sich das dänische Volk einer Mastkur unterziehen, die es im Grunde seines Herzens sicherlich gar nicht wünscht.

Dingen übervorteilt und so an Gut als Geld geschädigt hatte.

Ich hab' dem Melchior sein schlechtes Tun verwiesen und gedroht, ihn aus dem Dienste zu verjagen und dem Gerichte unsres Herrn anzuzeigen, wenn ich noch einmal Ähnliches wahrnehmen sollte.

Der Schaffer hat mir von der Stunde an nicht mehr ins Antlitz sehen mögen. Denn der wahre Uebeläter geht nicht in sich, wenn seine Schuld entdeckt wird. Er steht in dem, der sie ans Licht bringt, den er hierfür mit seiner Tücke und allem ungerechten Haß verfolgt.

Zwei Tage vor der Himmelfahrt Mariens ist ein Hagelwetter losgebrochen, desgleichen ich mein' Tage vor und nachher nicht mehr gesehen habe. Es kam vom Odrug her wie alle schlimmen Wetter und ging am hohen Mittag nieder.

Als es vorbei war und seine wilde Wut nachgrollend sich verzog, lagen Acker, Feld und Weide unter hohem Eis begraben, und wie ich von meinem Fenster niederschaute, erschien die Welt in einer Stunde knappem Lauf zu weihnachtlichem Winterland verwandelt.

Im Garten sind die großen Erdbeeren samt den reifenden Äpfeln im Eise dagelegen, als seien sie von fleißigen Händen auf die neumodische Art eingelegt worden, um ganz besonders zu erfrischen. Daneben waren Laub und abgeschlagene Zweiglein hingestreut.

Will man diese Sache mit statistischen Maßstäben messen, dann würde man zu Ergebnissen kommen, die einen trotz der Traurigkeit des Falles zum Lachen anreizen. Während in unserer Gegenwart nicht nur das Schicksal einzelner großer Völker, sondern das der ganzen Menschheit auf dem Spiele steht und von Entscheidungen abhängt, die gerade jetzt getroffen werden sollen, schrieben die Hunderttausend Zeitungen der Welt mit immer größerer Eier von diesem unglücklichen amerikanischen Kinde. Denkt man daran, daß jede von diesen Hunderttausend Zeitungen im Durchschnitt wöchentlich nur 30 Zeilen dem Lindbergh-Kind widmete, so waren es 25.000.000 Zeilen. Geht man weiter und berechnet die Zeile mit 50 Para, so ergibt sich ein Kapital von über 12 Millionen Din. Selbstverständlich kann man diese Summe mit zehn multiplizieren, denn die Nachrichten knatterten durch teure Kabel um den ganzen Erdball. Stellt man sich die Tinte, die Farbstoffe, die Druckerschwärze, das Papier vor, das diese Sache verbraucht hat, dann ergeben sich Haufen und Seen.

Die amerikanische Ueberschwänglichkeit und Sensationslust um jeden Preis, Eigenschaften einer unglaublich jugendlichen Nation, veranlassen einen wirklich, einmal auch in der obigen statistischen Richtung diesen Fall zu betrachten, weil uns gerade das Groteske einer solchen Statistik das unbeschreibliche Amerikanische des Lindberghalles zum Bewußtsein bringt. War das Geschrei der amerikanischen Zeitungen, das die ganze Erde übertönte, grotesk, so war es nicht minder das einminutige Schweigen, das der ganze Kontinent wegen des kleinen Kindes durchhielt, gerade als ob ein gewaltiger Heros oder eine Armee von Heroen zur unbezwinglichen Trauer der Menschheit durch ein erhabenes Schicksal hingerafft worden wären. Das arme Lindbergh-Kind ist zwei überragenden amerikanischen Spezialitäten zum Opfer gefallen: dem Banditentum, dessen Erzeuger moralistisches Mudertum ist, und der Sensationspresse. Das eine war nicht weniger schlimm als das andere.

Ein Jubiläum der Weltkrise

Das Jahr 1932 ist reich an Gedenktagen: Washington, Goethe, Garibaldi, Dumas, Busch — warum soll nicht auch die Weltkrise ein Jubiläum feiern?

Man blicke einmal um 75 Jahre zurück und betrachte die Zustände um das Jahr 1857. Und da die eigenen Kenntnisse wohl kaum in diese Jahre zurückreichen, so ist es recht interessant, den Zeitbericht eines Wiener Ministers wieder hervorzuheben, der Worte für die Wirtschaftsverhältnisse findet, die ebenfogut in einem heutigen Leitartikel stehen könnten:

„Der wirtschaftliche Umsturz auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans 1857 hat kein Gleichnis

ins Kärntnerische ziehen. Da lebt er heute noch mit Kind und Kindekindern, derweil den Wendtseifen der Teufel, denn er nur allzuoft berufen, längst geholt hat.

Raum ich mich heimgekehrt, von dem Schred und Grauen erfangen, ward mir eine große Freud' und Ehr' zuteil.

Der alte Pfleger zu Londsberg hat sein Amt zurückgelegt und ich bin, durch die große Güte meines Herrn, in die drei geräumigen Stuben im alten Schlosse samt Schreiberamt, Vogtei und Amtstanzlei eingezogen.

Wie ich zum ersten Mal durch die Räume ging, darinnen ich fürderhin daheim sein sollte, hat mich die Gegenwart meiner Luzia in traumhaftem Vorgesicht als meines Weibes Walten hold umgeben. Das Sinnen und Ersehnen, das aus mir selber kommend alles rings belebte, war viel zu schön, um wahr zu werden.

Indessen hat meine Luzia die übermütige Theres noch nach wie vor des Abends zum Waldesrand begleitet, wo der braune Polikarp ihrer harrie. Denn sie hat sich immer noch nicht getraut, daheim von ihrem Verlöbniß mit dem Odrugjäger zu erzählen.

Wie allenthalben Widerwärtigkeiten lauern, wo sich ein holder Frieden vorbereiten will, hab' ich gar bald entdeckt, daß unser Schaffer Melchior zur Zeit des alten Pflegers die Herrschaft in vielen

Haltung des sogenannten Linkspolitikers nicht sympathischer. Herriot hält die bekannte politische Linie, die seit Versailles, seit Clémenceau, Poincaré, Tardieu die Linie Frankreichs ist, mag auf ihr auch ein Briand oder ein Herriot operieren.

Ein weißer Rabe

Das linksbürgerliche Pariser Blatt „Volonté“ veröffentlichte dieser Tage einen Leitartikel, in dem es heißt, daß es eine der ersten Aufgaben der neuen französischen Kammer sein müsse, die Friedensverträge zu revidieren. In der Revision der Friedensverträge sieht das Blatt den einzigen Ausweg aus der jetzigen kritischen wirtschaftlichen und politischen Lage.

Dr. Benesch prophezeit noch schlechtere Zeiten

Auf einer Ausschußsitzung der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei am 26. Mai erklärte Außenminister Dr. Benesch, daß die internationale Lage sehr unerfreulich sei. Es sei nicht zu erwarten, daß die Konferenz in Lausanne und die Abrüstungskonferenz irgendwie bedeutende Erfolge aufweisen werden. Es werde deshalb eine Periode von einigen Jahren kommen, die voller Schwierigkeiten, Erschütterungen, Unsicherheit und Furcht sein werde.

Polen verlangt kategorisch Geld

In den Pariser politischen Kreisen hat eine Note Polens, in welcher dieses von Frankreich dringendst ein Darlehen von 600 Millionen Francs fordert, ziemliche Erregung hervorgerufen. Die Erregung gilt aber nicht dem Geld, sondern jenem Teil der Note, welcher der Forderung den nötigen Nachdruck verleiht. Trotzdem sich die Regierung Tardieus im Zustand der Demission befindet, werden die Polen das Geld bekommen. Der aufregende Teil der Note wird geheim erledigt werden.

Wilde Schlägerei im Preußischen Landtag

Nach der störungslos verlaufenen Wahl des Landtagspräsidiums (Präsident der Nationalsozialisten Kerrl, 1. Vizepräsident der Sozialdemokrat Wittmaack, 2. Vizepräsident der Zentrumsabgeordnete Baumhoff, 3. Vizepräsident der Deutschnationale Dr. v. Aries) kam es am Mittwoch abends gegen 7 Uhr infolge der Provokationen der Kommunisten, die den Nationalsozialisten „Mörder!“ zuriefen und den nationalsozialistischen Abgeordneten Hintler einen Faustschlag ins Gesicht versetzten, zu wilden Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Abgeordneten schlugen und warfen mit Stühlen, Lampen, Flaschen, Gläsern, Büchern aufeinander los. Es gab eine Anzahl Verletzte. Schließlich gelang es den Nationalsozialisten, die gesamte kommunistische Fraktion aus dem Saal zu prügeln. Diese Schlägerei im Landtag hatte in der Mittwochnacht und am Donnerstag zahlreiche Ausschreitungen der Kommunisten in verschiedenen Orten zur Folge. Sie verprügelten die Verkäufer von nationalsozialistischen Zeitungen, in Hamburg wurde ein nationalsozialistisches Versammlungslokal überfallen, in Altona raubten die Kommunisten ein nationalsozialistisches Geschäft aus. Die kommunistische Schuld an der Schlägerei im Landtag ist einwandfrei festgestellt.

Ein offenes Wort

Der Londoner „Daily Express“ protestierte dieser Tage gegen die Absicht, England solle Oesterreich wiederum Geld borgen. „Oesterreich wird“, so schreibt das Blatt, „ohnehin nicht lange als selbständiger Staat leben können. Es wird die Wahl zwischen Berlin und Paris treffen müssen. Seine geographische Lage, die Sprache seines Volkes und die Vernunft raten ihm eine Wirtschaftsverbindung mit Deutschland. Das französische Gold und die französischen Bajonette zeigen den Weg nach Paris. Oesterreich muß sich selbst entscheiden. Das ist nicht unsere Sache. Wenn wir ihm Geld geben, würden wir das Problem nur hinauschieben und die Katastrophe vergrößern, wenn es zum endlichen Zusammenbruch kommt.“ — Es fragt sich nur, ob sich Oesterreich selbst entscheiden darf. Die Geschichte mit der Zollunion hat es nicht bewiesen.

Bei Arterienverkalkung des Gehirns und des Herzens läßt sich durch täglichen Gebrauch einer kleinen Menge natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers die Abhebung des Stuhles ohne starkes Pressen erreichen. Geschäfte klinische Lehrer der inneren Medizin haben selbst bei halbseitig gelähmten Kranken mit dem Franz-Josef-Wasser noch die besten Erfolge für die Darmreinigung erzielt. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Aus Stadt und Land

Gewerbe anmelden! Nur noch eine Woche ist Zeit! Neuester Termin 9. Juni!

Auslandsösterreicher, Ablegung der Reiseprüfung im Auslande. Mit Rücksicht darauf, daß die in Oesterreich geltenden Vorschriften betreffend die Anerkennung einer im Auslande abgelegten Reiseprüfung unter den Auslandsösterreichern meist nicht bekannt sind, bringt das österreichische Bundesministerium für Unterricht in Wien neuerdings in Erinnerung, daß die altösterreichische Verordnung des ehemaligen Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 8. März 1869, Z. 86, R.-G.-Bl. Nr. 31, noch in Kraft steht. Gemäß dieser Verordnung werden die von Oesterreichern im Auslande erworbenen Reisezeugnisse als ungültig behandelt, sofern nicht der Unterrichtsminister dem Schüler die Ablegung der Prüfung an einer auswärtigen Anstalt vorher gestattet oder das Zeugnis nachträglich als gültig anerkannt hat. Die Erlaubnis der Prüfungsablegung im Auslande kann ohne weiteres erfolgen, wenn triftige Gründe, wie z. B. Wohnsitz der Eltern im Auslande, geltend gemacht werden und die Anstalt, an der die Prüfung abgelegt werden soll, ihrer Organisation und ihrem Lehrziele nach annähernd einer österreichischen Mittelschule entspricht. Die sehr häufige nachträgliche Anerkennung solcher Zeugnisse pflegt fast niemals auf Schwierigkeiten zu stoßen. Zur Vermeidung von solchen und von vergeblich zurückgelegten Studienjahren und Prüfungen würde sich in allen Fällen ein möglichst frühzeitiges Ansuchen um Gestattung der Auslandsreiseprüfung unmittelbar beim Bundesministerium für Unterricht in Wien empfehlen.

Gebete für die Deutschen und Jugoslawen. Am 23. Mai fand in der Karlskirche in Wien ein Gottesdienst statt, an dem 2000 Personen teilnahmen. Der Südtiroler Pater Innerkofler schilderte in seiner Predigt die verzweifelte Lage, in der sich die Deutschen in Südtirol und die Jugoslawen in der Julischen Provinz befinden. Am Schluß forderte er die Anwesenden auf, zu Gott zu beten für die Deutschen und Jugoslawen in Italien, damit sie der menschlichen Grundrechte teilhaftig werden.

„Do X“ fliegt über den Ozean nach Deutschland zurück. Am 24. Mai kehrte das deutsche Flugzeug „Do X“ nach prächtigem Flug über den Atlantischen Ozean nach Deutschland zurück, wo es auf dem Müggelsee bei Berlin landete. „Do X“ ist das größte Wasserflugzeug der Welt. Es wurde 1928/29 gebaut und zum ersten Male im Sommer 1929 auf dem Bodensee erprobt. Ebenso bewundert wie beneidet, auf seinen Fahrten mit höchstem Interesse verfolgt, war ein besonderes Wagnis der Dornier-Werke, denn mit ihm ging man vom Kleinflugzeug zum Großflugzeug über, er sollte einen neuen Zeitabschnitt im Fernflugverkehr einleiten. Die Spannweite seiner Flügel beträgt 48 Meter, die Länge des Rumpfes 42 Meter, seine größte Breite 6 Meter. Im Innern ist es in drei Decks geteilt. Das oberste Deck dient den Betriebseinrichtungen, Navigationsräumen, Schalträumen usw. Die Maschine, sechs Doppelmotoren, liegen oben auf dem Deck. Im Hauptdeck sind die Räume für die Fahrgäste untergebracht, deren 100 Platz finden können. Im Unterdeck ist Fracht- und Vertriebsstoff verstaut. Das Schiff trat noch im Jahre 1930 die Fahrt nach Nordamerika an. Ein Brandunfall im Hafen von Lissabon unterbrach dieses Unternehmen. Nach Wiederherstellung der beschädigten Teile wurde im vergangenen Jahre der Flug durchgeführt, der über die Azoren nach New York führte. Hier blieb „Do X“ längere Zeit liegen, um jetzt nach Deutschland zurückzukehren. Dieser Rückflug bedeutet einen Triumph seines genialen Erbauers Claudius Dornier und des deutschen Fliegerwesens.

Beim Autos-Automobilrennen in Berlin verunglückte am vergangenen Sonntag der Rennfahrer Georg Christian Fürst Lobkowitz infolge Platzens eines Radmantels tödlich. Seine Leiche wurde nach Schloß Horin in der Tschechoslowakei überführt, wo die Beisetzung in der Familiengruft erfolgte.

Neue Wege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Wir verweisen auf das Angebot im heutigen Inseratenteil der Firma Heim-Industrie „Regentin“ Inhaber J. Kalisch Maribor, Trubarjeva 2. Die Strickmaschine „Regentin“ bietet allen Arbeitslustigen eine neue, dauernde, hohe monatliche Verdienstmöglichkeit, was in den heutigen Krisenzeiten durch jedermann mit Interesse begrüßt werden dürfte. — Die Firma versendet auf Wunsch genaue Prospekte.

Celje

Militärkontrollversammlung. Die Kundmachung des Stadtmagistrats bezüglich der Militärkontrollversammlung lautet: Auf Grund der Entscheidung des Kommandanten des Militärkreises Celje Str.-Pov. Broj 942 vom 4. I. M. wird am 29. Mai die heurige Bekanntmachung der Militäreinteilung für alle in der Stadt Celje zuständigen Militärpflichtigen und Beisteller von Tieren sowie von Train erfolgen. Infolgedessen werden alle in der Stadt Celje zuständigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1882 bis 1910 sowie die Eigentümer von Tieren und Train, die im Bereich der Stadtgemeinde wohnen, aufgefordert, sich am oben bezeichneten Tag um 8 Uhr vormittags am Glacis zu versammeln, wo ihnen die Militäreinteilung für das laufende Jahr bekanntgegeben werden wird. Jeder Pflichtige muß auch seinen Militärpaß zwecks Einschreibung der Einteilung mit sich bringen. Zum Ausbleiben von der Bekanntmachung sind bloß diejenigen berechtigt, die an diesem Tag krank sind oder sich auf einer längeren Geschäftsreise befinden. Ungerechtfertigt fernbleibende Militärpflichtige werden der Militärbehörde zur Bestrafung vorgeschlagen werden, weshalb sich zur Vermeidung einer solchen alle Militärpflichtigen und Beisteller verlässlich und vollzählig am festgesetzten Tag und Ort versammeln mögen. Ständig oder zeitlich untaugliche Pflichtige sind von dieser Bekanntmachung ausgenommen.

Die Militärkontrollversammlung für die Umgebungsgemeinde findet am Sonntag, dem 29. Juni, ab 8 Uhr früh im Hofe des Feuerwehrdepots in Gaberje statt. Zu erscheinen haben alle Jahrgänge von 1882 bis 1910 sowie die Beisteller von Tieren und Train.

Ferienkolonie für erholungsbedürftige Kinder auf dem Bacher. Die Ortsgruppe Maribor des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes hat die Piskit-Hube auf dem Bacher (in 1100 Meter Höhe oberhalb von Ribnica na Pohorju) gemietet, um darin eine Ferienkolonie für erholungsbedürftige Kinder zu errichten. Der Ferienaufenthalt wird in zwei Turnusse eingeteilt werden, und zwar beginnt der 1. Turnus in den ersten Julitagen mit einer Dauer bis ungefähr 25. Juli, der 2. Turnus anschließend daran bis 20. August. Das Alter der in Betracht kommenden Kinder ist begrenzt von 7 bis 14 Jahren, und zwar sollen die größeren Knaben in den 1. Turnus gegeben werden, den ein Herr des Kulturbundauschusses in Maribor beaufsichtigen wird. Aus Maribor kommen für jeden Turnus je 10 Kinder, aus Celje und Ptuj je 5 Kinder in Frage. Sämtliche Kinder werden vor der definitiven Aufnahme ärztlich untersucht werden; tuberkulöse oder mit anderen ansteckenden Krankheiten behaftete Kinder werden nicht aufgenommen. Herzranke Kinder können nur mit Bewilligung des untersuchenden Arztes aufgenommen werden, da die Gebirgsluft in so großer Höhe leicht schädlich sein kann und bei Spaziergängen u. auf solche Kinder besondere Rücksicht genommen werden müßte, was praktisch nicht durchführbar wäre. Die Kosten des Ferienaufenthalts für ein Kind betragen für 4 Wochen 450 Din. Wir ersuchen die Mitglieder der Ortsgruppe Celje, die ihren Kindern diesen Erholungsurlaub sichern wollen, dies ehestens in der Schriftleitung der „Deutschen Zeitung“ anzumelden.

Evangelische Gemeinde. Die Gottesdienste am 29. Mai müssen entfallen, da Herr Pfarrer May in Ljubljana und Kranj predigt.

5. Juni 1932
Feuerwehrtag
veranstaltet von der Freiwilligen
Feuerwehr und Rettungsabteilung Celje.

Feuerwehrtag. Nur noch zehn Tage trennen uns von dieser schon traditionell gewordenen großen Veranstaltung unserer heimischen Feuerwehr und Rettungsabteilung. Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet heuer die Tombola vor dem Magistratsgebäude und das Volksfest im Magistratshofe vor und in den Räumen des Depots statt. Die Gönner der Wehr, die ihr zu ihrem Festtag Spenden zugedacht haben, mögen diese bis 2. Juni im Depot der Feuerwehr oder bei Herrn Johann Jellenz abgeben. Falls gewünscht, werden die Sachen auch abgeholt. Verderbliche Waren und

Blumen sollen jedoch erst am Festtag selbst, d. i. am Sonntag, dem 5. Juni, zeitlich früh ins Depot geschickt werden.

Militärerennungen. Zum Kommandanten des Militärbezirks Celje wurde Herr Oberst Dušan Gavrilović, bisher Gehilfe des Kommandanten in Maribor, zum Gehilfen des Kommandanten des Militärbezirks in Maribor Herr Oberstleutnant Bajo Stumisić, bisher in Celje, ernannt. Der bisherige Kommandant des Militärkreises Celje Herr Oberst Dragutin Puric erhielt die Ernennung zum Chef der 3. Sektion der 2. Abteilung der Inspektion der Staatsverteidigung.

Die Fronleichnamspredigt fand heuer infolge des regnerischen Wetters nicht statt. Dem Gottesdienst in der Pfarrkirche wohnten außer einer großen Andächtigenmenge die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden bei. Vor der Kirche gab eine Ehrenkompagnie vier Salven ab.

Hoteleröffnung. Am heutigen Sonntag eröffnet Frau Rosalia Stegu ihr neuerbautes Hotel, am Fuß des Schloßberges (Zagrad) sehr schön gelegen, idealer Ausflugsort. Die Eröffnung findet mit Konzert statt.

Ein neuer Sportklub soll, wie der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet, am Sonntag in Celje gegründet werden. Er wird den Namen „SK. Jugoslavija“ tragen.

Dankagung. Der städtische Armentat spricht Frau Mara Marinc für die zur Ehrung der Erinnerung ihres verstorbenen Gemahls Ernest gespendete großmütige Gabe, und zwar 500 Din für die Stadtarmen und 250 Din für den Arbeitslosenunterstützungsfond, seinen wärmsten Dank aus.

Die große Invalidentombola in Celje ist auf Sonntag, den 29. Mai, verschoben worden. Es sei auf die außerordentlich große Zahl der heurigen Beste aufmerksam gemacht, von denen einige Hundert als Reklamesachen verwendet werden, wie Seife, Zahnpasta u. Die Tombolarten kosten heuer 250 Din pro Stück. Man vergesse nicht der Kriegsopfer, es ist Gelegenheit, ihnen zur Erleichterung ihrer Not zu verhelfen!

Forderungen an Griechenland. Der Stadtmagistrat Celje verlaubbart: Das Außenministerium hat im Wege der kgl. Banalverwaltung des Draubanats in Ljubljana folgendes hierher mitgeteilt: „Zwischen unserem Königreich und Griechenland bestehen gewisse Geldforderungen, die noch vom ersten Balkankriege datieren. Infolge der Ereignisse sind diese Forderungen bis heute nicht liquidiert, sondern haben sich im Laufe beider Kriege sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite noch vergrößert. Das Außenministerium ist an die Ermittlung unserer Forderungen von Griechenland herangetreten, weshalb es notwendig ist, alle Daten der übrigen Ministerien zu sammeln, die irgendwelche Forderungen sei es vom griechischen Staate oder von den griechischen autonomen Einrichtungen haben.“ Geldforderungen an Griechenland mögen die Betroffenen bis spätestens 10. Juni l. J. schriftlich der Stadtworstellung in Celje anmelden. Anzuführen ist die Valuta der Forderung und von wann die Forderung datiert.

Unsere Straßen. Während unsere Straßen vor noch nicht allzu langer Zeit der Schrecken aller Automobilisten und Motorfahrer waren, voll Löcher und Gruben, kann man jetzt mit Befriedigung feststellen, daß sie sich im allgemeinen sehr gebessert haben. Sie sind zwar noch nicht einwandfrei, weil man ihnen die modernen Herrichtungsmethoden nicht zuteil werden läßt oder lassen kann, aber die Beschotterung und Zudeckung der Schlaglöcher haben sie in einen Zustand versetzt, mit dem die Fahrer im Vergleich zu früher immerhin zufrieden sein können. Was nun die Beschotterung anbelangt, beiläufig die einzige Art, in der man bei uns Straßen ausbessert, so wird hier mehrfach der Zweck nicht erreicht. Ein scharfes Beispiel bietet diesbezüglich der Eisenberger Graben bei Velenje. Hier ist die Straße reichlich beschottert und große Schotterhaufen zeigen an, daß man mit der Schotterung fortfahren wird, leider ist aber dieser Schotter so grob und aus großen, klumpigen Steinen bestehend, daß er sich nicht binden kann. Da die Steine nicht durch eine Straßenwalze niedergepreßt wurden, geben sie den Rädern der Fahrzeuge nach und werden von ihnen beiseitegeschleudert. Erstens leiden die Automobile in größlicher Weise dadurch und das Fahren ist eine Qual, zweitens wird die Schotterung illusorisch gemacht und es ist schade um das schöne Geld, das sie kostet. Es müßte also, wenn schon keine Walze angewendet werden kann, der Schotter zumindest feintörniger sein. Bezüglich der Straße Celje-Velenje wäre ferner noch folgendes zu sagen: Diese Straße

RICHTIGES WASCHEN - eine Lebensfrage für Ihr Haar!

Haar will richtig gewaschen sein - denn dabei geht's um sein Leben! Das milde, sodafreie Elida Shampoo reinigt gründlich - es läßt sich restlos herauspülen. So erhält es dem Haar seine herrliche Schönheit für immer!



JEDE WOCHEN KOPFWASCHEN MIT ELIDA SHAMPOO

ist so schmal, daß ein Ausweichen zweier sich begegnender Fahrzeuge an und für sich nur knapp möglich ist. Nun sind aber die Schotterhaufen so aufgerichtet worden, daß sie zum großen Teil nicht neben der Straße, sondern mitten in die Straße hineinragen. An manchen Stellen ist die Verlagerung in die Straße hinein so unverständlich, daß sie eine Gefahr für den Verkehr darstellt, ganz abgesehen davon, daß die sich begegnenden Fahrzeuge nur so aneinander vorbeikommen können, wenn eines davon zwischen zwei solchen Schotterhäufen stehen bleibt. Wir meinen, daß dies nicht notwendig ist. Die Schotterhaufen können doch so am Rand der Straße aufgebaut werden, daß sie die Fahrbahn nicht verlegen. Es wäre wünschenswert, daß die Straßenbehörde bzw. die Straßenräumer die Schotterfuhrleute entsprechend belehren.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus ist am 24. Mai der Kriegsinvalide Ivan Ivanusa aus Sv. Jurij pod Kumom im Alter von 41 Jahren gestorben. - Am 25. Mai starb ebendort die 55-jährige Maria Kronovsek aus Celje. - Im Missionshaus der Lazaristen am Josefsberg starb am 25. Mai der 52-jährige Missionsbruder Mathias Sobotan.

Apothekennachdienst. Den Apothekennachdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 28. Mai bis einschließlich 3. Juni versieht die Mariahilf-Apothek, Mag. Andro Bosavec, am Hauptplatz.

Stadtkino. Am Samstag und Sonntag, 29. Mai, der große Zirkusfilm „Im Schatten der Manege“; in der Hauptrolle Viane Haid. Vorstellungen am Samstag um 1/9 Uhr abends, am Sonntag um 1/5, 1/7 und (wegen des nach dem neuen Fahrplan später eintreffenden Zuges) um 9 Uhr (nicht 1/9).

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Nachdienst übernimmt am 28. Mai der II. Zug. Kommandant: Bristouschet Josef.

Maribor

Festkonzert des Männergesangvereines anlässlich des 85-jährigen Gründungsjubiläums. 1846-1932. Am Samstag, dem 4. Juni, findet im großen Brunnensaale der Brauerei Union (Göb) anlässlich des 85-jährigen Gründungsjubiläums ein großes Festkonzert statt, an dem auch die vollzähligen Herren- und Damenchöre der Männergesangvereine von Celje und Ptuj mitwirken werden. Die Leitung des Festkonzertes hat der I. Chorleiter des Männergesangvereines in Maribor, Herr Professor Hermann Frisch, inne. Das erlebte Programm umfaßt Chöre aus dem Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn, und zwar den „Eröffnungschor“, der sich durch großangelegte, sehr schwierig zu intonierende Fugen auszeichnet, den „Choral“ und „Mache dich auf“, welche letzterer in seiner lapidaren Steigerung einer der größten Kompositionen der Vokalliteratur ist. (Gemischter Chor des

Männergesangvereines in Maribor.) Als zweiter Programmpunkt stehen Lieder auf der Vortragsfolge die der Wiener Konzertsänger Ladislaus Kemeny zum Vortrag bringen wird. Dem erstmaligen Auftreten des Herrn Konzertsängers Kemeny in Maribor sieht man unumwunden mit Spannung entgegen, als er ja vom Hofkapellmeister Herrn Regierungsrat Karl Luze empfohlen wurde, weshalb an seine Kunst große Erwartungen geknüpft werden. Als dritter Punkt im Programm wird das „Abendlied“ für Frauenchor, Sopransolo (Fr. Marion Clarici) und großes Orchester von Hermann Frisch vom Damenchor des Männergesangvereines in Maribor zum Vortrag gebracht werden. Das „Abendlied“ ist aus dem Chorzyklus „Das Lied vom Kinde“ von Hermann Frisch entnommen. Das wohlklingende, in seinem orchesterlichen Teile glänzend instrumentierte Werk ist in lyrischer Grundstimmung gehalten und schließt mit einem Dithyrambus verkündeter Lebensbejahung. Als vierter Programmpunkt wird „Der Feuerreiter“ von Hugo Wolf vom gemischten Chor des Männergesangvereines in Maribor zum Vortrag gebracht. „Der Feuerreiter“ ist eine der gewaltigsten Kompositionen unseres tragischen Landmannes Hugo Wolf, voll packendster, geradezu dämonischer Wirkungen und bei aller entfesselten musikalischen Gewalt doch mit feinnervigster Treue dem Dichterworte (Mörike) dienend. Nach der Pause wird als fünfter Programmpunkt der „Normannenzug“ von Bruch für Männerchor mit Bariton solo (Herr Leopold Florian) und großes Orchester zum Vortrag gebracht werden. Ein wundervoller, elegisch dramatischer Chor des auf allen Gebieten hervorragenden Komponisten. Als zum selben Programmpunkt gehörend schließt sich diesem Chor „Das Schwedengrab“ von Martin Lüddeckmann, für großes Orchester von Hermann Frisch instrumentiert, würdig an. Das „Schwedengrab“ ist die musikalische Verkörperung einer historischen Begebenheit mit Bewertung von Originalmotiven aus der Zeit des 30-jährigen Krieges (Bappenheimer Marsch). Das wenn schon in seiner Melodik vollstimmlich gehalten, so doch ungeheuer wuchtige und schlagkräftige Werk stellt große Anforderungen an Stimme und Ausdrucksstärke der Sänger. Beide Chöre werden von den vereinigten Männerchören der Männergesangvereine von Celje, Ptuj und Maribor zum Vortrag gebracht werden. Als sechster Programmpunkt erscheinen Arien, gesungen vom Wiener Konzertsänger Herrn Ladislaus Kemeny, auf der Vortragsordnung. Den feierlichen Abschluß des Festabendes bilden zwei Chöre aus Haydn's unverwundlichen „Jahreszeiten“, die uns gerade durch ihre einfache kristallklare musikalische Sprache, durch die blumige Anspruchslosigkeit ihrer zärtlichen Weisen in einer Zeit häßlicher und elementarer Wirren umso freundlicher und herzerquickender anmuten. Mit diesen beiden Schlußchören, die die Sensation des Abendes, von den vereinigten Männer- und Damenchören der genannten drei Männergesangvereine zum Vortrag gebracht werden, zollt auch unser

Männergesangsverein in Maribor seinen dem Hand-Gedenkjahr schuldigen bescheidenen Tribut. Das große Orchester, das über 60 Mitwirkende aufweist, befindet sich diesmal auf besonderer Höhe. Es besteht aus der vollständigen Militärkapelle des hiesigen Infanterieregimentes, welches im Streichkörper durch Damen und Herren der hiesigen Gesellschaft verstärkt erscheint. Ueber unsere beiden Stimmgewaltigen, Fräulein Marion Clari und Herr Leopold Florian, wollen wir keine weiteren Worte verlieren. Beide sind, ihre alte Anhänglichkeit an den jubelnden Männergesangsverein in Maribor aufs neu beweisend, von Wien herbeigeeilt um ihre gottbegnadeten Stimmen, wie auch vorher immer, der guten Sache zur Verfügung zu stellen. Der Abend des 4. Juni wird im großen Brunnssaal der Brauerei Union ein Festkonzert erstehen lassen, das sowohl was Schwierigkeit, Ernst und Würde des Programms, als auch was die Größe des dabei mobilisierten musikalischen Apparates anbelangt, als die größte deutsche Veranstaltung in der Nachkriegszeit anzusehen ist.

Eine Protestversammlung der Gastwirte fand dieser Tage im Hotel „Drel“ gegen die Auswirkungen des neuen Verzehrungssteuergesetzes statt. Die Proteste richteten sich namentlich gegen den Mißbrauch, der darin besteht, daß die Weinbauern abgabefreien Wein in kleinen Quantitäten direkt an die Verbraucher verkaufen, was zur Folge haben muß, daß die mit Abgaben belasteten Gasthausbetriebe einer nach dem anderen werden sperren müssen. Es sei Pflicht des Parlaments, noch vor dem Herbst das Gesetz so zu novellieren, daß ein derartiger Mißbrauch ausgeschlossen sein wird. An der stellenweise sehr erregten Versammlung nahm auch der Abgeordnete Pelovar teil, der zugleich Obmann des Weinbauvereines ist.

Wird mit dem Neubau des hiesigen Zollamtes heuer noch begonnen werden? Mit der Errichtung des neuen Hauptzollamtes ist bei der erst kürzlich durchgeführten neuerlichen Vizitation die Firma Duki aus Ljubljana betraut worden. Schon bei der vorhergehenden Vizitation war das Offert dieser Firma das niedrigste gewesen. Nun war es neuerlich um 22% gegenüber dem letzten Offert billiger. Interessanterweise hat sich bei der letzten Vizitation überhaupt keine hiesige Firma beteiligt. Da jedoch bekanntlich der Bautenminister seine Zustimmung erst geben muß, ist es trotz alledem noch immer nicht sicher, ob das erforderliche, in die Millionen gehende Geld aus dem allerdings zu solchen Zwecken gegründeten Pflasterungsfond angewiesen werden wird. Eine Vertagung der Frage ist umso eher zu befürchten, als Pressemeldungen zufolge die ebenfalls für das heurige Jahr anbe-

raumte Pflasterung der Zufuhrstraßen zum Zollamte, die gleichfalls aus diesem Fonds finanziert werden sollen, aus Gründen der herrschenden Wirtschaftskrise heuer nicht stattfinden wird.

Projektierter Neubau eines Altersheimes für arme Kaufleute. Vor ungefähr 20 Jahren ist in unserer Stadt ein Kaufmann namens Simon Novak gestorben, der ein in der Slovenska ulica gelegenes Haus dem Handelsgremium vermachte. Laut letztwilliger Verfügung sollte von nun an dies Haus als Verordnungsheim für unverschuldet in Not geratene Kaufleute dienen. Bis zum vergangenen Jahr lebten in dem Hause drei Schwestern des Verstorbenen. Nun diese gestorben sind, ist die Sache aktuell geworden. Die letzte Gremialversammlung befaßte sich damit und beschloß, an Stelle dieses Hauses einen zweckentsprechenderen Neubau aufzuführen, der ungefähr 700.000 Din kosten würde. Der erreichbare Preis für das Haus wird mit 400.000 Din angenommen. Da die Adaptierung des alten Gebäudes mindestens 200.000 Din verschlingen würde, so wäre eigentlich die Bau Summe für den Neubau bis auf 100.000 Din gedeckt. Da das Handelsgremium anscheinend über die nötigen Kapitalien verfügt, so steht der Ausführung dieses Neubaus nichts mehr im Wege. Nur die Frage des Bauplatzes muß noch vorerst entschieden werden. Diesbezüglich hat sich bereits das Handelsgremium an die Stadtgemeinde wegen Ueberlassung eines solchen, womöglich an der Peripherie, gewendet, worüber die nächste Gemeinderatsitzung beschließen wird.

Die Selbstmorde häufen sich. In einer hiesigen Kaserne verzweifelte der erst 19-jährige Zögling der Unteroffizierschule Miroslav S. am Leben und versuchte, es von sich abzuschütteln. Da ihm jedoch keine scharfen Patronen zur Verfügung standen, nahm er eine Exerzierpatrone, höhnte das Papiergeschloß aus und stopfte in diese Oeffnung einige Schrottkugeln hinein. Um ganz sicher zu gehen, füllte er nach dem Laden den Lauf des Gewehres mit Wasser an. In der Aufregung des letzten Augenblicks zitterte ihm anscheinend doch das Gewehr in der Hand, denn der Schuß, den er seiner Brust vermeint hatte, ging daneben und zerriß ihm lediglich die Muskulatur unter der Schulter. Der Bedauernswerte wurde von der Rettungsabteilung ins Allg. Krankenhaus überführt. — Auf eine nicht gerade alltägliche Weise konnte unsere Polizei die als abgängig hier gesuchte 19-jährige Theresia Haril eruiieren. Die Gendarmrie von Zgornja so. Rungota rief nämlich unsere Rettungsabteilung an, sie möge die erwähnte Haril abholen. Unsere Samariter fanden sie mit einer Erysolvergiftung vor und überführten sie umgehend ins hiesige Kranken-

haus, wo sich die Aerzte um die Erhaltung ihres Lebens bemühten. — Am Mittwoch um die Mittagstunde schoß sich aus unbekanntem Gründen der hiesige Gastwirtssohn Alois Vetter in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die linke Brustseite. Die Rettungsabteilung überführte den 25 Jahre alten Lebensmüden ins Krankenhaus.

Unsere freiwilligen Samariter haben im ersten Halbjahr auch heuer wieder fleißig sein müssen. Sie haben vom 1. Jänner bis 25. Mai in der großen Zahl von 847 Fällen intervenieren müssen. Im vergangenen Jahr mußten sie im gleichen Zeitraum in 856 Fällen helfend eingreifen. Das sind Zahlen, die für sich selber sprechen, so daß unserer braven Rettungsmannschaft öffentlicher Dank und beste Anerkennung gebühren.

Zur Mietzinsregulierung in den Wohnhäusern der Stadtgemeinde erfahren wir noch, daß die Mietzinse in den großen und schönen Neubauten der Gemeinde in der Smetanova ulica um einiges erhöht werden sollen, während die Mietzinse in den Notstandsbauten der Gemeinde, wie wir bereits im Rahmen des letzten Gemeinderatsitzungsberichtes berichteten, um einiges ermäßigt werden. Die Mieten in den alten Gemeindefhäusern bleiben, wie sie bisher gewesen sind. Die Bewohner der Gemeindefhäuser in der Smetanova ulica sind ob der drohenden Mietzinserhöhung natürlich wenig erbaut, die Stadtväter wollen jedoch den Mietzinsausfall der Notstandsbauten auf jeden Fall hereinbringen und haben daher beschlossen, die Verzinsung der genannten Bauten von 4 auf 5% zu erhöhen. Die Mieten in diesen Häusern waren im Gegensatz zu anderen Neubauten, z. B. der Banovina in der Strojmayerjeva ulica, sehr niedrig bemessen, obwohl sie mit allen Schikanen des neuzeitlichen Konforts ausgestattet sind.

Taschendiebstahl. Dem Angestellten der Firma Goleš Ivan Demeter entwendete ein Taschendieb vor einem Gasthof in der Betrinska ulica eine silberne Zigarettenbox im Werte von 750 Din aus seiner Arbeitsbluse. Vom Taschendieb fehlt zur Zeit noch jede Spur.

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 29. Mai bis einschließlich 4. Juni, ist der III. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Heinrich Egger. Bereitschaft in Reserve: I. Zug.

Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336.

Apothekennachdienst. Den Apothekennachdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 29. Mai bis einschließlich 4. Juni, versteht die „St. Heinrichs-Apotheke“, Hr. Bidmar, am neuen Hauptplatz.

Slovenska Bistrica

Das Tonkino hat seine regelmäßigen wöchentlichen Darbietungen über die Sommermonate eingestellt und wird bis zum Herbst nur fallweise Vorstellungen geben, deren Programm rechtzeitig bekannt gegeben werden wird. Die nächste Vorstellung findet aller Borausicht nach nächsten Samstag und Sonntag (4. und 5. Juni) zu den üblichen Stunden statt.

Wirtschaft u. Verkehr

Die XII. Mustermesse in Ljubljana wird, wie wir schon wiederholt berichteten, vom 4. bis 13. Juni stattfinden. Mit der Messelegitimation ist ein 50%iger Nachlaß auf der Eisenbahn bewilligt. Niemand soll es veräumen, sich diese große, herrliche Veranstaltung anzuschauen! Ueber 700 heimische und ausländische Fabriken stellen die verschiedenartigsten Waren aus. Besonders machen wir aufmerksam auf die Abteilungen: Textil, Leder, Papier, Möbel, Maschinen, Metalle, Landwirtschaftsmaschinen, moderne Hygiene, Geflügel und Kaninchen, auf die offizielle Ausstellung der Polnischen Republik, auf die Ausstellung der „Freunde der Natur in der Wohnung“, auf die Fremdenverkehrsausstellung. Legitimationen sind erhältlich bei „Putnik“, bei den Geldinstituten, Handelsorganisationen, größeren Eisenbahnstationen, bei den Kasernen des Draubanats u. s. w. sowie direkt vom Messeamt.

Kaufe gebrauchten jedoch gut erhaltenen

Schreibtisch

mit drei Läden und links und rechts mit Fächer. Offerte an die Verwaltung des Blattes.

Wer ist intelligenter:

Menschen- oder Affenkind?

Das interessante Experiment des Professors Kellogg
New York, 15. Mai 1932

Vor einer Reihe von Monaten war angekündigt worden, daß der bekannte amerikanische Psychologe von der Indiana-Universität Professor Dr. N. N. Kellogg sich entschlossen habe, ein interessantes Coedukationsexperiment durchzuführen. Er wollte ein Kind und ein Schimpansenjunges gemeinsam und unter den gleichen Umständen erziehen. Genau die gleichen Anregungen sollten beide Zöglinge erhalten, sodas also bei gleichen Anlagen Mensch und Schimpanse den gleichen intellektuellen Werdegang nehmen müßten.

Jetzt liegen die ersten Ergebnisse des Versuches vor. Sie sind nicht sehr schmeichelhaft für den Menschen. Bis jetzt hat sich der Schimpanse als der Intelligenter von beiden erwiesen. Das Menschenkind hat aber eines voraus: Es erlernte die Sprache des Menschen, während der Schimpanse beim Schreien und Schnattern blieb.

Kellogg hat also mit seiner früheren Behauptung, daß der Schimpanse im Grunde intelligenter sei als der Mensch, oder wenigstens als das menschliche Kind, recht behalten. Kellogg hat zu dem Versuch sein eigenes Kind verwandt. Trotzdem ist er bei den amerikanischen Elternvereinigungen auf heftigsten Protest gestoßen. Man hat auch durch allerhand Scherze den Professor lächerlich zu machen versucht, etwa so, daß man erzählte, er habe zur Nacht sein Kind auf den Baum und den Schimpansen ins Bett geschickt, oder anders, daß das Ergebnis deswegen zuungunsten des Menschen ausgefallen sei, weil Kellogg seinen Nachkommen gewählt habe und nicht den eines anderen.

Vor der Midwestern Physical Association wurde man ihm freilich mehr gerecht. Der kleine Schimpanse war knappe acht Monate alt, das Kind Kelloggs zehn Monate, als man sie der Gesellschaft vorführte. Die Wissenschaftler haben festgestellt:

1. der Affe lernte schneller einen Knoten lösen;
2. er spielte geschickter mit Würfeln;
3. er kam schneller, wenn man ihn rief;
4. er hatte ein besseres Gedächtnis bei der Wiederholung der Versuche;
5. er war geselliger und erfindungsreicher in der Zusammenarbeit.

Dr. Kellogg stellte ferner fest, daß die Mutter weniger Ärger mit dem Affenkind haben werde als die Menschenmutter mit ihrem Sproßling. Der kleine Schimpanse sei frieblicher und gelehriger und also folgamer als der homo sapiens.

Freilich sei es trotz stärkster Bemühungen nicht gelungen, dem Affen ein menschliches Wort beizubringen. Er hätte geschrien und gebrüllt, geweint und gelacht — aber über das Schnattern sei er bei den Sprechübungen nicht hinausgekommen. Hier, aber auch nur hier habe sich die menschliche Intelligenz in einer auffälligen Form gezeigt. Aber in jeder anderen Hinsicht bleibt Kellogg bei dem schon Gesagten, daß der Schimpanse klüger sei . . .

Der Versuch der gemeinsamen Erziehung des Kindes mit dem Schimpansenjungem wird fortgesetzt, wenn auch die ersten Ergebnisse mit diesen Feststellungen einen gewissen Abschluß bedeuten. Es geht nun darum festzustellen, wann die geistigen Kräfte, die bei dem Affen früher wach wurden, von der geistigen Entwicklung des Menschenkindes eingeholt und übertroffen werden.

Um alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Von A. M. Karlin

18

So viel höfliche Ergebenheit erfüllte ihn eher mit Sorge als mit Freude. Er fürchtete sich fast, diese Menschennosse dem Leben zu öffnen. Hatte sie Angst vor ihm? Oder war es nur Mädchenscheu, was sie unsicher machte?

„Hast du mich gar nicht lieb, Slavia?“ fragte er zärtlich.

Da schlug sie die Augen voll auf und lächelte weich. „Ich werde gerne gehen!“ flüsterte sie, denn schon war Frau von Giesel dicht hinter ihnen und fuhr wie der Engel mit dem brennenden Schwert trennend zwischen die beiden.

„Ein Kirchenlicht ist der alte Brandecker wahrlich nie gewesen,“ bemerkte sie mürrisch, „aber mit jedem Jahr der Ehe nimmt er an Dummheit zu.“

Dr. Klausen dachte sich mit dem Anflug eines Lächelns, daß ein Talgkerzlein manchmal wertvoller sein konnte als eine Kirchenampel . . .

Es war eine ungewöhnlich heiße Juninacht und Frau von Giesel hatte sich von ihrem Schwieger-ohnen überreden lassen, ein Glas Bier zu trinken. Der junge Arzt hatte es sogar selbst vom Gasthaus zum Löwen geholt und verzichtet, einen Probebuckel daraus zu tun. Es war so kalt gewesen, wie sie seit Jahren keins getrunken, hatte ungewöhnlich wohl gemundet und die angenehme Wirkung gehabt, die gewisse Behaglichkeit, Ruhe und Müdigkeit zu erzeugen, die man im Volksmund am liebsten als 'Bettchwere' bezeichnet. Sie war daher ungewöhnlich früh zur Ruhe gegangen und das 'Gute Nacht', dem aufmerksamen Schwiegerohnen zugerufen, hatte sogar um einen Ton wärmer geklungen, was übrigens auch bei dem feinen der Fall gewesen war. Nun erfüllte ihr tiefes Atmen den dumpfen Raum.

„Schläfst du schon, Slavia?“ fragte er vorsichtig durch das Dunkel.

„Nein — es ist so heiß!“ kam es klagend zurück.

Horst Klausen sprang aus dem Bett und bat seine junge Frau, ein Gleiches zu tun. Er war mit der Wahl seines Berufes zufriedener denn je zuvor, denn sie setzte ihn in den Besitz von Mitteln, die alte Tagerinnen auf lange Zeit zum Schlafen brachten. Er beugte sich über die Ruhende.

„Wenn sie aufwacht . . .“ flüsterte Slavia, die schon in Erwartung beide Ohren brennen fühlte und die nicht ganz sicher war, daß die Ohren ihres Herrn und Gebieters ganz entkommen würden.

„Ruhe sanft!“ murmelte er und zog die bunte Steppdecke bis zum Hals der Schlafenden, dann sagte er in bestimmtem Tone: —

„Aeide dich rasch an, Herzchen, und nimm nur das Unentbehrlichste für eine kurze Reise mit. Alles andere kaufen wir oben in Brud.“

„Fahren wir weg?“

Er war erleichtert zu hören, daß das übliche „Herr und Gebieter“ in der Anrede wegfiel.

„Heute nachts fahren wir in einer Privatkutsche nach Gonobitz, morgen mit der Post nach Marburg und von da mit der Bahn über Graz in deine neue Heimat.“

„Die Kranten?“

„Ueberrimmt ein Kollege, der heute Nachmittag schon eingetroffen ist.“

Sie fragte nichts mehr und fieberhaft packten nun beide das Wichtigste in eine kleine Handtasche, warfen zum erstenmal die Sachen beider tunterbunt durcheinander und brachten die Hände, die sich bisher fast ängstlich vermieden hatten, in öftere Berührung. Als sie den seltsamen glodenartigen Seidenhut unter dem Kinn zusammenband, zog Dr. Klausen sie in seine Arme und küßte sie wiederholt. Sie sollte nicht das Gefühl haben, sich ihm fremd und ungeliebt anvertrauen zu müssen.

„Gehst du auch aus eigenem Antriebe gerne mit mir?“ fragte er und versuchte ihr trotz des herrschenden Halbdunkels in die großen Kinderaugen zu schauen.

Sie standen nun auf der Treppe, er die Tasche in der einen, die Hand seiner Frau in seiner anderen Hand und beide versuchten das verräterische Krachen der alten Stufen nach Möglichkeit zu verhindern. Dennoch wunderte ihn ihr Schweigen. Er blieb stehen und merkte, daß sie zitierte und schluchzte. Besorgt fragte er: —

„Sag' mir, was dich quält, Slavia?“

„Du bist so gut und . . . ich habe dich lieb! Mir ist nur ein wenig bange.“

Da küßte er sie im dunklen Treppentraum, bis sie sich ganz beruhigt hatte und alle Angst von ihr

geschwunden war, dann eilten sie durch die finstersten Nebengassen, vom Mond ein wenig begünstigt, bis zum Gasthof zur Post, wo eine Kutsche schon wartete.

Ueber den Platz her kamen soeben 's Tanterl und ihre gefezliche Hälfte, die beim Senkweinergarten gewesen waren und sich etwas verspätet hatten.

„Wohin rennen S' denn, Herr Doktor, wie ein Schuldner vor den Gläubigern?“ fragte 's Tanterl im Vorbeigehen.

„Ich entführe meine Frau!“ Er lachte, dankte Jakob Brandecker für 'geleistete Hilfe', wie er es nannte und hob Slavia in den Wagen.

's Tanterl zwinkerte mit den Augen und sagte nichts. Sie malte sich und Brandecker in der nächsten Stunde all das aus, was die alte Giesederin tun und sagen würde, wenn sich ihre künstlich schlummer-schweren Lider (daß sie künstlich schwer geworden, erriet sie) einem neuen Morgen öffnen würden . . .

Vier Tage später erhielt das Ranner Hannerl einen Brief aus Brud an der Mur, in dem in großen Rinderschriftzügen geschrieben stand —

„Ich bin sehr glücklich. Er küßt mich und — mehr! Slavia.“

Die Nachricht erfreute Hanna unendlich. Das war, wie es sein sollte. Das Küßen verstand sie, aber was bedeutete das Mehr?!

Sie wagte es nicht, jemand Außenstehenden um Erklärungen zu fragen und bei Urscha hatte sie das sichere Gefühl vorherrschender Unkenntnis. Die Unerheirateten wußten nichts vom Mehr und die Verheirateten flüsteren nur untereinander darüber. Nun war ihr sogar die kleine Slavia vorangeraten. Würde auch sie . . .? Da streifte ihr Blick den Spiegel und sah den Höcker.

Mit einem wehen Aufschluchzen ließ sie den Brief sinken.



Zweites Buch

Milchkaffee

Ueber ein Duzend Jahre waren dahingegangen. In der Stadt selbst hatte sich wenig verändert.

Man sprach von einem Verschwinden des alten Ballgrabens vor dem Bahnhof, den der lange Maulbeerbaumgang zierte, aber um den großen Brunnen im Wallgraben selbst versammelten sich nach wie vor die klatschhüchtigen Frauen und zerpflückten den lieben Nächsten, wie man ihn nur in Kleinstädten zerpflücken kann. Der Nagelschmied, der Seiler, der auf der Straße seine Seile drehte, der alte Hufschmied waren noch immer Nachbarn des 'Goldenen Löwen', dessen neue Veranda und von Kastanien beschatteter Gastgarten die vornehmsten Bürger anlockten. Ihm schräg gegenüber, am Ende der langen Mauer, stand verunschönend ein Stall und der scharfe Geruch von Pferdeerinnerungen im Straßenstaub reizte besonders empfindliche Gäste des goldenen Löwen zu Tadel, obgleich sich dieser Duft auf alle Nachbarn verteilte, das heißt, sich bis zur Grazer Maut und der ihr gegenüberliegenden Bäderei Ordnung erstreckte. Der Reppgarten am Dornbach unweit der Hauptbahnstrecke war vor dem Verkauf und sollte ebenfalls Gastwirtschaft werden und einige Pappeln vor der evangelischen St. Andreaskirche waren im Eingehen. Sie sollten angeblich von den Franzosen bei ihrem Durchzug gepflanzt worden sein, um späteren Geschlechtern zu zeigen, wo die Franzmänner alles hingekommen waren.

Eins war sicher: das welle Laub, mit dem der Wind sein Unwesen trieb, fiel nicht nur auf die Gräber um die Kirche, sondern wirbelte in den Dornbach und verstopfte nicht selten die Rinnen auf dem Richterbach, was zu allerlei harten Aussprüchen in der Senkofamilie führte.

Da war das halbe Duzend herangewachsen. Rosamunde, die Kind auf Kind aus den Windeln gewickelt und den Kampf ums tägliche Brot miterlebt hatte, fühlte sich von der Ehe abgestoßen und war daher dem Beispiel des Ranner Hannerls gefolgt und Lehrerin geworden. Von Klara, der zweitältesten Tochter, behauptete zwar Frau Senko noch immer in freudvollen Minuten „ja, ja die Klara, das ist die Wahre, sie wächst wie eine Lann' im Städtchen an der Sann,“ aber Rosamunde warf in der Regel ein, daß die Lanne im Wachstum steden geblieben und nur eine Zirkelliefer daraus geworden war; die Feserl . . .

Allerlei

Züchtung des Genies. Genies — so zeitüberdauernd sie sein mögen — gehören zu ihrer Zeit und wachsen aus ihr empor. So sagen die Psychiater und die Kulturhistoriker. Niemand würde daran zweifeln, wenn Walter Dill Scott, der Präsident der amerikanischen Northwestern University, nicht seiner erheblich anderen Meinung dadurch Ausdruck verliehe, daß er versichert, er werde sechs Genies in den Sattel und gleichzeitig in die Fußstapfen der Genies anderer Zeiten heben. Und zwar schon recht bald. Zum nächsten September treten sechs Menschenkinder in die Universität ein, die erst 13 bis 15 Jahre alt sind. Aber sonst erfüllen sie alle Bedingungen, die normalerweise auch den übrigen Studenten abgefordert werden. „Studenten, die zu jung sind, waren unsere größten Erfolge. Nur waren es zu wenige bisher, sodaß eine Zusammenarbeit unmöglich wurde. Diese Sechs aber werden zusammen leben und lernen!“ Gleichzeitig richtet Dr. Scott ein Rundschreiben an alle Schulen und Universitäten, ihn bei seinem Geniezüchten zu unterstützen. 130 große Vorgänger zählt er auf, die ihrer Zeit vorausseilen im Alter und Wissen. Auch Deutsche sind darunter. Aber zählen wir sie in der Reihenfolge auf, die Scott zusammengestellt hat: Jeremias Bentham las und schrieb Griechisch und Lateinisch mit 5 Jahren und mit 10 Jahren kam er nach Oxford; Lord Byron schrieb zuerst mit 10 Jahren und war berühmt mit 15 Jahren; Benjamin Franklin gab seine Zeitung mit 17 Jahren heraus; Albrecht von Haller, der bekannte deutsche Anatomist, stellte mit 9 Jahren eine Chaldäische Grammatik und 2000 Biographien zusammen; J. St. Mill war mit 9 Jahren ebenfalls schon großer Mathematiker; Mozart komponierte dauernd seit seinem 5. Lebensjahre; Napoleon beherrschte die Mathematik mit 8 Jahren; James Watt interessierte sich dafür schon mit 6 Jahren und experimentierte zuerst mit Dampf mit 15 Jahren. Die Liste geht unendlich weiter. Diese Produkte ihrer Tage, die abnormen Früchte ihres Zeitalters, will Scott jetzt künstlich heranziehen. Man wird in der Welt der Wissenschaftler und der — Menschen seine Versuche mit viel Aufmerksamkeit verfolgen. Bisher ließ sich die Zeit keinen Weg weisen — und vor allem nicht, wenn sie Genies gebären wollte.

Statistik der Radiohörer. Die jüngsten Statistiken geben folgende Zahlen für die verschiedenen Länder an:

Albanien	232
Australien	337.658
Belgien	228.400
Ceylon	1.236
Danzig	17.660
Dänemark	487.516
Deutschland	3.980.852
England	4.474.792
Griechenland	2.321
Ungarn	325.032
Irland	28.056
Italien	238.000
Japan	951.321
Jugoslawien	49.634
Litauen	12.385
Madagascar	73
Marokko	3.700
Mexiko	50.000
Niederlande	523.562
Indien	2.780
Oesterreich	460.433
Polen	317.806
Tschechoslowakei	382.049
Norwegen	105.854
Schweden	162.428

Sensationeller Diebstahl in Nizza. Aus der Kasse des Spielfasinos Juan-les-Pins in Nizza verschwanden am 24. Mai 200.000 Francs und der Haupttreffer der spanischen Lotterie im Betrag von 1,5 Millionen Francs. Das Merkwürdige an der Sache ist, daß keine Spur eines Täters entdeckt werden konnte. Die Kasse ist vollkommen unbeschädigt; die Schlüssel verwahrte der Direktor des Unternehmens, welcher schwört, daß er sie nicht eine Minute von sich gelassen hatte. Zumittag war das Geld noch im Kassenschrank, abends war dieser leer. Der Direktor und der Kassier sind von ihrem Dienst „zurückgetreten“.

Hotel-Eröffnungsanzeige!

Neuerbautes modernes Hotel mit Restauration am Fusse des Schlossberges (Zagrad), 15 elegant eingerichtete Fremdenzimmer, luftig, herrliche staubfreie Lage, wunderbare Aussicht, schöne Spaziergänge, sehr gute warme und kalte Küche, vorzügliche Weine, Fass- und Flaschenbier stets frisch, Ganze Verpflegung im Hause nach Vereinbarung. Grosse Autogarage. Elektrisches Licht Gutes Trinkwasser.
Zufahrtstrasse für Autos am linken Sannufer, zweiter Eisenbahnviadukt.

Beehre mich dem geehrten p. t. Publikum höflichst anzuzeigen, dass am Sonntag, dem 29. Mai 1932 die
Eröffnung des Hotels mit Konzert
stattfindet. Ich werde stets bemüht sein, meinen geschätzten Gästen das beste zu bieten, und bitte mich mit gütigem Besuch zu beehren. Aufmerksame Bedienung. Hochachtungsvoll **Rosalie Stegu.**

Sämtliche Bienenzuchtgeräte

erzeugt und liefert preiswert die Jugoslawische Bienenzucht-Industrie L. Ritzmann, Novi Vrbas (Bačka) Katalog mit über 200 Abbildungen auf Wunsch umsonst. Grossbienenzucht. — Beratungen und Auskünfte kostenlos. — Komm.-Lager für Celje und Umgebung bei **J. Sager**, Bürstenwaren, Celje.

Garten- und Balkon-Schirme

liefert

Ant. Fornara's Wwe.
Celje, Glavni trg Nr. 15.

Zu verkaufen

sind preiswert: 9 Fuhrwagen mit Ketten, 1 gefederter Plateauwagen, 2 Fuhrschlitten und 1 Schlitten, 1 Jagdwagen, 1 Phaeton, 1 Break, 1 gewöhnl. Arbeitsgeschirr. Gartenbänke u. Gartenmöbel. Anzufragen Prva jugoslovanska lesna industrija, Zavodna bei Celje.

Grosses, gassenseitiges

möbl. Zimmer

für zwei oder einen Herrn, oder Ehepaar; eigenes Vorzimmer, streng separ. Ausgang auf die Stiege, ab 1. Juni zu vergeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 36860

Grundstück

(Feld oder Wiese) in Stadtnähe gesucht. Offerte an die Verwaltung des Bl. unter „Bargeld Nr. 36852“.

KLAVIERE PIANINOS

Niederlage und Repräsentanz der Weltfirmen

STINGL
FÖRSTER
EHRBAR
HOFMANN
PETROF

M. ROPAS / CELJE

Alle Reparaturen und Stimmungen werden fachmännisch ausgeführt.

Moderne

Badekostüme

nach Mass und fertig in grösster Auswahl bei

A. Pongračič

Gospaska ulica Nr. 2.

Feine Handarbeiten

Spitzen, Wolle, Kunstseide, Edeln, Hand- und Maschinensour, Reparatur feiner Seiden- und Florstrümpfe. Paula Slugova, Vodnikova ulica.

Neuer Beruf

für Damen u. Herren durch Einrichtung einer Maschinenstrickerei im Hause. Garantiertes Verdienst von ca. Din 1500 monatlich, da wir die fertiggestrickte Ware abnehmen. zahlen Stricklöhne und liefern zum Verarbeiten Garne. Schreiben Sie um Gratisprospekte noch heute an: Domača pletarska industrija, No. 69, Josip Kališ, Maribor, Trubarjeva 2.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibbücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die

Deutsche Zeitung



CELJE / PREŠERNOVA ULICA N^o. 5